

DEUTSCHLANDFUNK
Hörspiel/Hintergrund Kultur
Redaktion: Karin Beindorff

Sendung:
Dienstag, 18.10.2011
19.15 – 20.00 Uhr

Der Oberst betet
Die neuen Helden der Bundeswehr

Von Marc Thörner

URHEBERRECHTLICHER HINWEIS

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

Deutschlandradio
- Unkorrigiertes Manuskript -

Musik**O-Ton Lindemann:**

Will ich so was (/), dass ich eine Bombe abwerfen lasse auf feindliche Kämpfer und dabei noch mal ähnlich viele Zivilopfer zu beklagen habe? Selbstverständlich schieße ich nicht ein Dorf in Schutt und Asche, um dort fünf oder zehn feindliche Kämpfer zu fangen (/) Das war an jenem Abend, am 4. September aber eben alles ausgeschlossen.

Musik**O-Ton Lindemann:**

Man kann so argumentieren, dass die Bevölkerung es in Kauf nimmt. Wer sich mit den Taliban in einer solchen Situation einlässt, riskiert, dass er in die Schusslinie gerät.

Musik**O-Ton Lindemann:**

Wir können nur froh sein, dass wir solche Männer haben, die solche Entscheidungen treffen. Grundsätzlich können solche Entscheidungen immer falsch sein. (/)Im Fall von Oberst Klein, 4. September, seh ich das aber nicht so. Die Entscheidung war richtig.

Ansage:

Der Oberst betet
Die neuen Helden der Bundeswehr
Ein Feature von Marc Thörner

Atmo: Auto

O-Ton Hauptfeldwebel:

Merkt euch das Codewort. „Ottermuchte“. (/)Hört sich blöd an, aber auf Codewort „Ottermuchte“ einfach ruhig bleiben, dann wissen wir Bescheid: irgendwas ist.

Entweder drehen wir uns dann und gehen wieder raus oder biegen links oder rechts ab. OK? Wichtig ist: ruhig bleiben.

Wenn es zu eng wird, zu viele Menschen da sind und irgendjemand stellt für sich fest: Das ist hier nicht mein Ding. Dann, bevor wir hier weiche Knie kriegen, ziehen uns komplett wieder ab und dann ist das Ding vorbei.

Reserve steht bereit, Funkverbindung steht. So. Fragen? Keine? Schili, Bibo hier vorne – vorwärts, marsch.

Atmo: Schritte, Stimmen von Kindern

Autor:

Imam Sahib, eine Kleinstadt unweit von Kunduz, im Einflussbereich der Bundeswehr. Gut zwei Dutzend Gebirgsjäger brechen im Dezember 2008 vom Ortsrand aus zu einer Patrouille durch die Stadt auf. Ihre Nerven scheinen zum Zerreißen gespannt. Als ein Radfahrer auf einem Feldweg der Patrouille entgegenkommt, kniet ein Soldat sich hin und legt das Gewehr auf den Mann an.

Atmo:

Stimme Hauptfeldwebel: Ruhig. Mach ihm klar, er soll anhalten und fertig.

Fingerspitzengefühl!

Stimme Soldat:

Ja – entweder er bleibt stehen oder er bleibt nicht stehen.

Stimme Hauptfeldwebel:

Er bleibt stehen. Geht noch `n Stück weiter vor. Bissel Abstand gewinnen.

- verblenden mit:

Atmo: Schritte, Motorrad nähert sich

- Atmo geht über in *Stimme Hauptfeldwebel:* „Schön ruhig bleiben, geht immer weiter.“

Eine Kutsche fährt vorbei, die Geräusche verdichten sich

Autor:

Auch ein Motorradfahrer, der sich zufällig auf derselben Straße bewegt, wie die Bundeswehrpatrouille, wird in zwanzig Metern Abstand vor den Soldaten gestoppt und muss warten bis die Deutschen vorbeigegangen sind. Einige junge Afghanen, stoßen einander in die Seiten und fangen an zu lachen. Die Szene ist in der Tat bizarr: Zwanzig bis an die Zähne bewaffnete, behelmte und in Schutzwesten verpackte Militärs bewegen sich, von einem Sanitäter begleitet, durch ihre Stadt wie Astronauten, die sich auf einem fremden Stern vorantasten. Jedes unbekannte Wesen wird in Schach gehalten, so lange bis man es an ihm vorbeigeschafft hat.

Atmo**Autor:**

Während ich hinter dem Hauptfeldwebel in der Patrouille mitlaufe, beobachte ich die Afghanen, die uns beobachten. Die psychologische Wirkung unserer kleinen Gruppe erscheint mir grotesk. Sie besteht in einer Umkehrung der Kräfte, einer Art Asterix- und-Obelix-Effekt: Die Bewaffneten wirken schwach, so verwundbar wie die römischen Patrouillen, die auf Zehenspitzen um das Gallierdorf schleichen. Die schlanken Afghanen in ihren dünnen im Wind flatternden Hemden und ihren Pluderhosen hingegen werden zu bärenstarken Feinden, zu furchterregenden Kampfmaschinen.

Die Schwerbewaffneten erscheinen förmlich wie Helden inmitten dieser unbewaffneten Zivilisten, die immer auch als potentielle Attentäter phantasiert werden. Doch die Neudefinition des deutschen Soldaten als Helden in Afghanistan begann nicht erst im Dezember 2008.

Zitator Sachs:

„Sehr geehrter Herr Botschafter Dr. Seidt, anbei übersende ich Ihnen ein Belegexemplar meines Buches ‚Leben und Sterben des Dr. med Manfred Oberdörffer(1910-1941)‘. Dr. Oberdörffer stammte aus Hamburg und starb 1941 bei Kabul als deutscher Soldat, der im Auftrag des militärischen Geheimdienstes (Amt Ausland/Abwehr; Chef: Admiral Canaris) und des Auswärtigen Amtes mit islamischen Fundamentalisten im Grenzgebiet zwischen Afghanistan und dem damaligen Britisch-Indien Kontakt aufnehmen sollte.

Der Grabstein Dr. Oberdörffers ist noch heute auf dem Ausländerfriedhof in Kabul erhalten. In der Hoffnung, dass Ihnen das Buch gefallen wird, verbleibe ich mit vorzüglicher Hochachtung

Professor Dr. med Michael Sachs, leitender Oberarzt, Klinik für Allgemein- und Gefäßchirurgie, Frankfurt am Main.“

Autor:

Auf den Brief, den er Anfang August 2007 aus Frankfurt erhielt, antwortete Hans Ulrich Seidt, deutscher Botschafter in Kabul, postwendend:

Zitator Seidt:

„Kabul, den 6. August 2007. Sehr geehrter Herr Professor Sachs, vor mir liegt Ihr Buch ‚Leben und Sterben des Dr. med. Manfred Oberdörffer (1910-1941)‘, für dessen Übersendung ich herzlich danke. Oberdörffers Grab auf dem Internationalen Friedhof Kabuls wird vom deutschen ISAF-Kontingent und der Botschaft betreut. Es liegt in unmittelbarer Nähe der Gedenktafel für die Bundeswehresoldaten, die seit 2002 in Afghanistan im Einsatz ums Leben kamen. Am Volkstrauertag 2006 legte ich auch auf Oberdörffers Grab einen Blumenstrauß nieder, auch seiner wird in der Ansprache am Volkstrauertag gedacht.“

Autor:

Aber auch einen anderen deutschen Helden empfahl Botschafter Dr. Seidt im Sommer 2007 den Soldaten als Vorbild, erzählt mir Oberstleutnant Heiducoff.

O-Ton Heiducoff:

Der Botschafter hatte die Idee, dass Oskar Ritter von Niedermayer mit einer Ehrentafel aus Marmor, die an der Innenseite des internationalen Friedhofes in Kabul befestigt werden sollte, geehrt werden sollte.

Autor:

Der Ostasienspezialist Ritter von Niedermayer war während des 1. Weltkriegs in Afghanistan unterwegs.

O-Ton Heiducoff:

Die Ziele sowohl Niedermayers als auch Oberdörffers bestanden darin, Paschtunenstämme zu einem Aufstand gegen Britisch-Indien zu organisieren.

Autor:

Beide gehörten zu den Orientexperten, die ab 1914 für Deutschland im Kriegseinsatz waren. Kenner der Region, die Arabisch, Persisch, Paschtu und andere Sprachen beherrschten, wurden damals eingesetzt, um die Einheimischen, so hieß es, entsprechend ihrer Psyche, zum Aufstand gegen England und Frankreich aufzustacheln. Britisch-Indien sollte vom streng islamischen Afghanistan aus mit einer Welle des Heiligen Krieges überrollt werden. Muslime und Deutsche, so die Idee dahinter, glaubten an Höheres, sie stürben für ihre Überzeugung, sie kämpften den gleichen heiligen Krieg. Ihnen gegenüber ständen die Materialisten, „Krämer und Händler“: die Engländer und Franzosen. Oskar Ritter von Niedermayer ging nach dem 1. Weltkrieg als Professor für Geostrategie an die Berliner Universität. Nach 1933 bot er seine Dienste dem nationalsozialistischen Regime an, trat in die Wehrmacht ein und kommandierte bis 1945 eine aus Turkmenen und anderen Muslimen zusammengesetzte Hilfstruppe.

Der Arzt und Agent Manfred Oberdörffer starb 1941, während er versuchte, Stämme für den Glaubenskrieg gegen Großbritannien zu rekrutieren.

Mit anderen Worten: Im Afghanistan des Jahres 2007 wollte der deutsche Botschafter zwei Wegbereiter des Dschihadismus ehren, während deutsche und andere ISAF-Soldaten gegen den sog. islamistischen Terror kämpften.

O-Ton Heiducoff:

Ich sollte als Militärattaché einerseits die ISAF-Kommandeure, zu denen ich ja die Verbindung zu halten hatte, bitten, Soldaten als Ehrenformation auf dem internationalen Friedhof antreten zu lassen, zu Anlässen, wo unter anderem auch, diese historischen Persönlichkeiten geehrt werden sollten. Es sollten auch Soldaten bei der Grabpflege des Grabes von Dr. med Manfred Oberdörffer eingesetzt werden. Dies widersprach meiner Gewissensüberzeugung. (/) und ich habe zunächst eine Art passiven Widerstand geleistet, indem ich schlichtweg die Weisungen nicht umgesetzt habe, um anschließend dem Botschafter ganz deutlich zu sagen: Dies wird mit mir nicht stattfinden. Ich habe persönlich an diesen Veranstaltungen weder

teilgenommen, noch habe ich ISAF-Soldaten beauftragt, dies zu tun. Sie sind dennoch erschienen, und der Botschafter hat an anderer Stelle zugegeben, dass er (/) die Bitte direkt an die deutschen Kommandeure der Bundeswehr ausgesprochen hat, die auch wahrgenommen worden ist.

Autor:

Seine Weigerung bekam Oberstleutnant Heiducoffs Karriere nicht gut.

O-Ton Heiducoff:

Nach meiner Einschätzung war das die Hauptursache des Vertrauensverlustes des Botschafters mir gegenüber und damit die Hauptursache für meine frühzeitige Ablösung vom Dienstposten.

Atmo: Schritte, Stimmen von Kindern / Motorrad

Autor:

Im Dezember 2008, vier Monate nach Heiducoffs Ablösung, bin ich mit einer deutschen Patrouille unterwegs, es geht durch die engen, sehr belebten Gassen von Imam Sahib, einer Baustelle im Stadtzentrum entgegen. Der Verbindungsoffizier für sog. zivilmilitärische Fragen, ein Kapitänleutnant, will sich ein Bild vom Stand der Bauarbeiten machen. Denn der Aufbau Afghanistans ist 2008 offiziell noch immer das Ziel des deutschen Afghanistan-Einsatzes.

O-Ton Kapitänleutnant:

Also, hier soll ein Frauenmarkt entstehen(/)Budget: Cirka 200 000 Dollar. Das soll cirka Ende Dezember so weit fertig sein, dass man erkennen kann, wo die Gebäude stehen oder wo der Marktplatz genau ist.

Atmo Kutsche fährt vorbei. Stimmen: „Bitte?“ – „Da lang!“

Autor:

Nachdem sie sich die Baustelle angesehen haben, steuern die Soldaten, von ihrem afghanischen Dolmetscher geführt, den Amtssitz des Bürgermeisters an – man will mit ihm über eine Reihe von Themen sprechen, unter anderem über den geplanten

Frauenmarkt. Doch der Distriktchef, wie er auch genannt wird, ist an diesem Nachmittag schon nach Hause gegangen.

O-Ton Kapitänleutnant:

Das Problem ist, die Distriktverwaltung ist nicht mehr präsent. Also ist der Auftrag für heute abgeschlossen und die anderen Punkte, Kontaktaufnahme, Kontaktpflege mit der Distriktverwaltung muss halt auf das nächste Mal verschoben werden.

Autor:

So schnell wie möglich in die Fahrzeuge und zurück zum Lager, lautet nun die Devise. Denn je länger die Patrouille sich in der Stadt aufhält, desto größer wird das Risiko, zur Zielscheibe Aufständischer zu werden. Die Bedrohung wachse von Tag zu Tag, sagt Oberst Uwe Benecke, der Kommandeur des deutschen Feldlagers in Kunduz. Zu regelmäßigen Angriffen auf Patrouillen komme noch der Beschuss durch feindliche Raketen.

O-Ton Oberst Benecke

Das Kernproblem ist, dass der Feind für uns nicht greifbar ist. Die Methoden, die er anwendet, sind hinterhältig, nicht offenkundig und auch nicht zuordenbar. Diese Raketenbeschüsse – das muss man ganz offen sagen, man kann halt nichts dagegen tun. Man sitzt hier in diesem Camp. Man kann dann versuchen, allen durch entsprechende Warnsignale so schnell wie möglich die Chance zu geben, in Schutzbauten Unterschlupf zu suchen und sich der Splitterwirkung zu entziehen (/) aber es sind halt zwei Treffer unmittelbar in der Nähe von bewohnten Gebäuden gewesen, und da klopft ich heute noch auf Holz, dass (/) niemand zu Schaden gekommen ist und das bisschen Beton, das dort weggesprengt worden ist, ist sehr zu verschmerzen.

Autor:

In Kunduz überlegten die Soldaten, was sie den ständigen Angriffen des Feindes entgegensetzen, wie sie von der frustrierenden Defensive in die Offensive übergehen könnten.

In Deutschland hingegen bewegte sich die Debatte in eine diametral entgegengesetzte Richtung. Der Jahreswechsel 2008/2009 war von einer

bedeutsamen politischen Entscheidung geprägt: Weil Politiker von Grünen und SPD das oft undifferenzierte und brutale Vorgehen der US-amerikanischen Verbündeten zusehends kritisierten, stieg die schwarzrote Bundesregierung in Afghanistan aus der US-geführten offensiven Operation Enduring Freedom, OEF, aus. Stattdessen wollte man sich auf das Aufbau-Mandat der ISAF konzentrieren.

O-Ton Thomas Kossendey, parl Staatssekretär Verteidigungsministerium:

Wir haben diese OEF-Operation seit dem 15. November aus unserem Mandat rausgenommen.

Autor:

... sagt mir im Januar 2009 Thomas Kossendey, CDU, der parlamentarische Staatssekretär im Verteidigungsministerium. Heißt das, wollte ich weiter wissen, auch die US-Armee soll ihre Spezialeinsätze im deutschen Regionalkommando einstellen?

O-Ton Thomas Kossendey:

Derzeit finden im Bereich der ISAF-Nordregion, da wo Deutschland die Verantwortung trägt, keine OEF-Operationen statt.

Atmo: Hubschrauber

Autor:

Doch dann, im Frühjahr 2009 führte die US-Armee eine Spezialoperation im Gebiet des deutschen Regionalkommandos durch. Und angegriffen wurde ausgerechnet das Haus des Bürgermeisters von Imam Sahib – des Partners der Bundeswehr, mit dem zusammen der Frauenmarkt aufgebaut werden sollte. Bei der Aktion wurden mehrere Bedienstete des Bürgermeisters erschossen, unter ihnen zwei geistig Behinderte - gefährliche Terroristen, wie die US-Armee behauptete. Ein Fehler, wie der SPIEGEL kurz darauf ermittelte:

Zitator:

„Die US-Truppen hatten sich nach Informationen aus Geheimdienstkreisen offenbar von einem Drogen-Clan dazu einspannen lassen, einen Rivalen zu liquidieren. Der Hinweis auf das Anwesen in Imam Sahib kam demnach aus dem Umfeld eines

Kabuler Regierungsmitglieds, das tief in die Drogenkriminalität Afghanistans verstrickt sein soll.“

O-Ton Marc Lindemann:

Ich lief halt zufällig neben dem amerikanischen Verbindungsoffizier, als der diese Nachricht bekam.

Autor:

Der deutsche Hauptmann Marc Lindemann war seit Dezember 2008 in Kunduz stationiert und erlebte die US-Aktion mit.

O-Ton Marc Lindemann:

(/) Ja – und dann konnten wir im Prinzip nur zuschauen, wie die Amerikaner ihren Zugriff, ihre militärische Operation in unserem Gebiet durchgeführt haben.

Autor:

Obwohl er als Nachrichtenoffizier für Informationsgewinnung zuständig ist, weiß Lindemann nicht, wessen Haus da angegriffen wurde – und dass der Bürgermeister einer der wichtigsten Partner der Bundeswehr in der Region ist.

O-Ton Marc Lindemann:

Das Gebäude dieses Einsatzes kenn ich nicht. Wir haben es später auf der Karte ausmachen können, es war so im Norddistrikt, Richtung Tadschikistan hoch. Wir hatten dort keine Erkenntnisse.

Autor:

Ich kann kaum glauben, was ich höre. War der Besitzer dieses Gebäudes nicht einer der wichtigsten Ansprechpartner in der Region? War ich nicht im Dezember 2008 mit einer deutschen Patrouille unterwegs gewesen - zu genau diesem Gebäude? Der Frauenmarkt, der Gang zur Distriktverwaltung, die Zusammenarbeit mit ihr – alles nicht bekannt?

O-Ton Marc Lindemann:

(/)Wir kannten weder den Verhafteten, noch die Getöteten, das ist nicht mehr in unserem Operationsgebiet gelegen. Es war zwar in unserem Zuständigkeitsbereich, aber wir haben dort seit Monaten keine Operationen mehr durchführen können, kein eigenes Militär vor Ort gehabt, deswegen hatten wir da keine Informationen.

Autor:

Ein paar Schlussfolgerungen drängen sich mir auf. Entweder ist die Arbeit im deutschen Provinzaufbauteam, PRT, ein einziges Chaos: die eine Hand weiß nicht, was die andere tut, die Abteilung für zivilmilitärische Projekte tauscht sich nicht mit der Nachrichtenabteilung aus, die den geplanten Aufbau schützen soll – aber wofür wäre die Nachrichtenabteilung dann da? Oder: Der zuhause in den Vordergrund gerückte Aufbau des Landes ist im ‚Aufbauteam‘ von so untergeordneter Bedeutung, dass man sich die beteiligten afghanischen Partner überhaupt nicht merkt. In dem Fall würde die militärische Komponente nicht die zivile schützen. Die Entwicklungsprojekte wären eine Art Kosmetik, die dazu dient, die Anwesenheit des Militärs zu legitimieren.

Auch etwas anderes scheint aus der Wahrnehmung des deutschen Nachrichtenoffiziers Lindemann ausgeblendet: Der von der Bundesregierung verfügte Ausstieg aus der Operation Enduring Freedom - verfügt, um zivile Opfer unter den Afghanen zu vermeiden.

Für Lindemann spielt die Entscheidung seiner zivilen Dienstherren offenbar keine Rolle.

O-Ton Marc Lindemann:

Ich gehe (/) mal grundsätzlich davon aus, dass die Amerikaner eine solch riskante und im Übrigen auch teure Operation nicht durchführen, ohne Erkenntnisse vorher zu haben. Dass bei so einem Zugriff natürlich auch Opfer entstanden sind, ist meistens selbstverständlich. So weit ich mich erinnern kann, waren drei oder vier Verhaftete, und es waren fünf getötete Afghanen, waren das Ergebnis.

Autor:

Bei dem US-Zugriff handelt es sich um die Folgen einer Drogenhändlerintrige und bei den Opfern um unbeteiligte Zivilisten .

Für Lindemann aber steht das militärische Instrumentarium im Vordergrund, die angewandte Taktik, der Überraschungseffekt, die eingesetzten Helikopter. Und er geht noch einen Schritt weiter:

O-Ton Marc Lindemann:

Für mich ist eine gute Alternative: es im Zuständigkeitsbereich der Deutschen selbst zu machen. Wir müssen letzten Endes den Kampf so annehmen, wie er uns angetragen wurde. Die Humanität darf darunter nicht leiden. Wir müssen aber den Gegner bekämpfen können. Und wenn er sich in die Viertel zurückzieht, in der Zivilbevölkerung versteckt, dann müssen wir... na ja, es gibt da einen Begriff, der heißt chirurgisch sauber, (/) gegen ihn vorgehen dürfen (/) mit kleinen, sehr feinen militärischen Aktionen. Dass da die Zivilbevölkerung aber auch darunter leiden kann, das ist klar und das wird auch nicht ausbleiben.

Autor:

In seinem 2010 erschienen Buch „Unter Beschuss, warum Deutschland in Afghanistan scheitert“, präzisiert Lindemann:

Atmo: Koranrezitation

Zitator Lindemann:

„Der Krieg, der in Afghanistan geführt wird, steht in direktem Zusammenhang mit der Religion des Islam. Wer dies leugnet, macht sich der Wirklichkeitsverdrängung schuldig. Das transatlantische Bündnis kämpft gegen einen Feind, der sein ganzes Handeln einzig mit Aussagen des Koran und mit Handlungsanweisungen aus der Hadith begründet, den Überlieferungen über das Leben des Propheten Mohammed. (...) Die Antwort ist eigentlich klar, nur will sie niemand aussprechen: Einen solchen Feind muss ich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln stoppen, bevor er mich tötet. Es gibt in dieser Konstellation keine Zwischenlösung. Es gibt nur null oder eins. (...) Das Wesen dieses Feindes ist nicht geschaffen für einen Dialog, und de facto weiß das auch unsere Politik. Nicht nur die Vereinigten Staaten und Israel handeln schon seit vielen Jahren gemäß dieser bitteren Erkenntnis und schalten Terroristen aus der Führungsriege von Al-Qaida, Hisbollah, Hamas und vielen anderen islamistischen Organisationen (...)gezielt aus, mit den targeting killings.

Autor:

Eine Bundeswehr, die sich nach dem Vorbild der US-Armee umformt. Diese Entwicklung glaubt ein jahrelang in Afghanistan eingesetzter Kommandosoldat zu beobachten.

Er – ich nenne ihn Holger - ist nur bereit zu sprechen, wenn seine Stimme nicht zu erkennen ist und wir ihn hier von anderer Stimme nachstellen lassen.

Sprecher 1:

Was die Amerikaner gebrauchen können, das nutzen sie. Sie nehmen da wenig Rücksicht auf alles andere. Mit diesem Afghanistan-Einsatz hat man sich zum Vasallen der USA gemacht. Die sind dominierend da unten, die geben an, wo's langgeht.

Autor:

Holger suchte den Kontakt zu einem Journalisten, weil, wie er meinte, die Öffentlichkeit über die wahren Motive des Afghanistan-Einsatzes hinteres Licht geführt werde.

Sprecher 1:

Ich bin der Meinung, dass von Anfang an (/)- das ist meine persönliche Meinung – das Parlament belogen wurde. Oder die Öffentlichkeit.

So massiv Truppen reinzubringen, damit bekämpft man keinen Terrorismus (/) bis zum heutigen Stand über 100 000, das hat meiner Meinung nach nichts mehr mit Aufstandsbekämpfung zu tun. Ich gehe davon aus, dass man einfach so viel wie möglich Truppen dort haben möchte – die Lage dort, die Nähe zu China, zu Russland. Es gibt ja dieses Seidenstraßenstrategiegesetz von Herrn Brzesinski, der ja in den 80er Jahren schon aktiv war als Präsidentenberater und im Hintergrund auch wieder mitmischte bei Obama. Man sieht an diesem Mann, dass es völlig egal ist, wer in den USA Präsident ist, aus welchem Lager der kommt. Da wird eine Strategie verfolgt.

Atmo: Funkverkehr

Autor:

Taliban entführten, einige Kilometer vom deutschen Feldlager in Kunduz entfernt, zwei Tanklaster. Mit ihrer Beute blieben sie am Abend des 3. September auf einer Sandbank im Kunduz-Fluss stecken.

Die Nachricht erreichte mich, als ich schon wieder in Deutschland war. Was damals passierte, lässt sich so zusammenfassen:

Atmo: Funkverkehr

Autor:

US-Flugzeuge observierten und filmten eine Ansammlung von Menschen, die sich im Umkreis der Lastwagen aufhielten.

Der Nachfolger von Kommandeur Benecke, Oberst Georg Klein, befürchtete, die Tanklaster könnten zu Bomben umgerüstet und gegen sein Feldlager gerollt werden. Zudem waren offenbar wichtige Taliban-Führer unter der Menge. Ein einzelner afghanischer Informant behauptete per Handy: im Flussbett hielten sich ausschließlich feindliche Kämpfer auf. Eine Information, die Oberst Klein als Grundlage verwendete, um die zu Hilfe gerufenen US-Piloten zum Bombenabwurf aufzufordern.

Atmo: MG-Feuer ist zu hören

Autor:

Wenig später wurde bekannt, dass es sich bei den 142 Toten überwiegend um Zivilisten handelte. Ebenso wurde bekannt, dass der Einsatz von der Task Force 47 organisiert wurde, einer Einheit, die der Division Spezielle Operationen untergeordnet ist. Zur Hälfte besteht sie aus Fernaufklärern, dafür zuständig Luftschläge präzise ins Ziel zu steuern.

Wie erklären sich angesichts der technischen Mittel, der eingesetzten Fachleute und der zum Schutz für Zivilisten eng gefassten Einsatzregeln, die ungewöhnlich vielen Opfer?

Ich aktivierte erneut den Kontakt zu Holger, dem Fernaufklärer von der Division Spezielle Operationen.

Er sah sich die Videobilder an, die im Internet bald zu finden waren:

Sprecher 1

Es gibt verschiedene Möglichkeiten für dieses Forward Air Controlling. Es geht darum, dass man den Lufteinsatz vor Ort steuert, auf das Ziel lenkt. Man kann es mit dem Laser markieren, den Flieger reinsprechen und vor allen Dingen kann man dann auch sehen, ob es nicht eher abgebrochen werden sollte und es verifizieren. Man kann schon auch auf dem Video (/), man kann auf diesem Bildmaterial schon unterscheiden, wer trägt Waffen, wer nicht. Man kann eigentlich auch erkennen, was Kinder sind, was ja auch drunter waren, Kinder und man sieht auch wer Kanister dran hat. Und wenn man sich ein bisschen mit den Leuten auseinandersetzt und auch weiß, was passiert, wenn da Tanklastzüge drinstehen, dass die dann hingehen und sich das Benzin abzapfen, das ist ja logisch, das ist ja mehr als bekannt, wie das läuft. Dass die, wenn Taliban kommen oder wer auch immer, und sagen: da – holt euch was, dass die dann da hinrennen, das ist doch klar.

Autor:

Und Holger kam zu dem Schluss:

Sprecher 1

Das was da gelaufen ist, hat allen Regeln widersprochen. Es gibt gewisse Abbruchkriterien für solche Geschichten, Es waren viel zu viele Personen dort und nicht jeder trägt `ne Waffe. Eigentlich war es immer so: im Zweifel wird es abgebrochen.

Autor:

Nach und nach sickerte der genaue Ablauf durch – nicht zuletzt dank des Untersuchungsausschusses, den der deutsche Bundestag zum Kunduz-Luftschlag einberief.

Da gab Oberst Klein zu, die Einsatzregeln übertreten zu haben, indem er einen Feindkontakt erfand, also ein angebliches Gefecht deutscher Soldaten mit Taliban. Erst nachdem sie der Meinung waren, schwer kämpfenden deutschen Kameraden am Boden zu helfen – also gemäß den Richtlinien zu handeln - willigten die zwei US-Piloten ein, die Menschenansammlung im Kunduz-Fluss zu bombardieren.

Für den Spezialeinheiten und Fernaufklärer Holger lassen die Falschangaben aus der deutsch geführten Leitstelle nur einen Schluss zu:

Sprecher 1

Man hat das meiner Meinung nach bewusst in Kauf genommen.

Was Abbruchkriterien waren und Einsatzgrundlagen und was da passiert ist, das steht ja in keinem Verhältnis. In dem Umfang leisten sich das nicht mal mehr die Amerikaner im Irak, dass man wirklich so einen ‚Kollateralschaden‘ in Kauf nimmt mit dieser Anzahl von Opfern.

O-Ton Lindemann:

Selbstverständlich waren Zivilisten dabei (/).

Autor:

räumt Ex-Nachrichtendienstler Marc Lindemann ein.

O-Ton Lindemann:

Bei so einem Angriff, bei einem solchen Szenario, sind selbstverständlich Zivilopfer zu beklagen, das ist gar keine Frage.

An jener Stelle, an jenem Abend befanden sich um die 50, vielleicht 60 feindliche Kämpfer. Dieser asymmetrische Krieg, in dem sich die Bundeswehr dort befindet, hat ein entscheidendes Merkmal, nämlich dass ich den Gegner so gut wie nie zu Gesicht bekomme. Der Gegner entscheidet immer über Ort und Zeit des Angriffs, nie die Bundeswehr. Jetzt hab ich also eine Situation, wo ich 50 feindliche Kämpfer an einem Ort identifizieren kann, anhand der Waffen, die sie in den Händen tragen, anhand von nachrichtendienstlichen Informationen. In meinen Augen ist das ein absolut legitimes Ziel, im Übrigen in völliger Übereinstimmung mit dem Kriegsvölkerrecht.

Autor:

Oberst Klein, so Lindemann, habe sich völlig korrekt verhalten.

O-Ton Lindemann:

Was die zivilen Schäden betrifft, sagt das Kriegsvölkerrecht, dass es in einem Verhältnis stehen muss zum erwarteten militärischen Erfolg. Wenn ich das mal einfach runterbreche heißt das: der militärische Erfolg muss so groß sein, dass ich dann zivile Opfer akzeptieren kann, das sagt das Kriegsvölkerrecht.

Autor:

Aber welcher militärische Erfolg steckte in der Bombardierung von Zivilisten, die Benzin klauen wollten? Die Beschreibungen der Nacht vom 3. auf den 4. September 2011, die bald in der Presse kursierten, drehten sich immer wieder um diese einsame Entscheidung Oberst Kleins.

Nachdem der deutsche Oberst einen Feindkontakt erfunden und so den Weg für den Bombenabwurf freigemacht hatte, ging er in die Kapelle des Feldlagers.

Dem Untersuchungsausschuss sagt er später

Zitator Klein:

„Wir waren traurig, weil wir der Meinung waren, wir hatten eine schwere Entscheidung zu treffen und wir gingen unseres Weges, und ich bin, wenn ich das hier sagen darf, in die Kapelle gegangen und habe danach erst einmal gebetet.“

Atmo: Sakrale Musik**Autor:**

Der christliche Soldat – dieses Selbstbild, das der Oberst vor dem Ausschuss von sich zeichnet, hat Tradition. Doch war dieses Ideal bisher nicht insbesondere von einem Aspekt bestimmt: Dem Schutz der Wehrlosen?

Zitator Arndt:

„Der rechte christliche Soldat soll daher nie vergessen, dass er ein Mensch ist und dass auch über ihn alles verhängt werden kann, was Menschen nur widerfahren mag. Darum soll er des Wehrlosen schonen und gegen den Schwachen hilfreich und gütig sein und das Schwert nur gegen das Schwert gebrauchen.“

Autor:

... schrieb etwa Ernst Moritz Arndt, der als Vordenker der antinapoleonischen Befreiungskriege auch zu den Bezugsgrößen der Bundeswehr gehört.

Als er in der Kapelle von Kunduz betete, stellte sich Oberst Klein in diese Tradition. Warum aber ließ er dann Zivilisten bombardieren?

Hauptmann Lindemann tritt als vehementer Fürsprecher des Oberst auf.

O-Ton Lindemann:

Die zivilen Opfer wurden im Prinzip in Kauf genommen, um noch größeren Schaden für die eigenen Soldaten, aber auch für afghanische Sicherheitskräfte und afghanische Zivilbevölkerung geringer zu halten.

Autor:

So gesehen wird auch Hauptmann Lindemanns nächster Denkschritt verständlich: nämlich die Genfer Konventionen zu hinterfragen, die dem Schutz der Zivilbevölkerung das Primat verleihen. Dringend müsse, so meint er

O-Ton Marc Lindemann:

... dieses in Papier gefasste Regelwerk zur Führung eines Krieges angepasst werden. Es kann nicht sein, dass ein Gegner, den wir in Afghanistan haben, der sich (/) nie zeigt, nie offen zu erkennen gibt, hinter dieser Konvention letzten Endes verschanzen kann.

Autor:

Die Last, die mit der von Georg Klein bewirkten Debatte um deutsche Militäreinsätze verbunden ist, hat der Oberst stellvertretend für die ganze Bundeswehr geschultert: Er hat es auf sich genommen zu lügen, einen Feindkontakt zu erfinden, um eine Neuorientierung zu bewirken. Der Preis, den er selbst dafür bezahlt, besteht darin, dass er nicht General wird.

Da das Kriegsvölkerrecht die NATO-Einsatzregeln bricht, hat er darüber hinaus, so wird argumentiert, auch keine juristische Strafe zu gewärtigen.

Die Bundeswehr, weg von der Armee des Grundgesetzes, geschaffen nur zur Landesverteidigung, weg von den Prinzipien der Inneren Führung, weg vom Staatsbürger in Uniform, hin zu einer professionellen Kampftruppe von Freiwilligen,

die weltweit Aufträge übernimmt – im Sinne dessen, was die jeweilige Bundesregierung kurzfristig als nationales Interesse definiert: Auf dem Weg zu diesem Ziel, meint der langjährige Spezialeinsatzsoldat Holger, werde Kleins Militäraktion von vielen in der Bundeswehr als wichtiger Meilenstein gesehen:

Sprecher 1

O-Ton Spezialeinsatzsoldat:

Um in die Köpfe der Bevölkerung zu bekommen: Auch die Bundeswehr ist keine saubere Armee, auch die Bundeswehr vergießt Blut, um das Bild der Bundeswehr in der Öffentlichkeit zu wandeln. Wenn man die Entwicklung sieht von den 90ern an, die Einsätze der Bundeswehr. Von Somalia an über die ganzen Balkangeschichten ist das Ganze ja immer militärischer geworden, vom Hilfsseinsatz zum Militärischen. Meiner Meinung nach steckte da auch eine gewisse Strategie dahinter, die Bundeswehr umzuformen und das in die Köpfe der Menschen zu bekommen. Und jetzt mittlerweile ist der Bevölkerung bewusst: Die Bundeswehr ist eine kämpfende Truppe.

Musik

Autor:

Oberst Klein selbst kam zum Stab einer Panzerdivision nach Deutschland. Und darüber wird er nun offenbar zu einem neuen Helden.

O-Ton Heidehoff:

Kreise der Bundeswehr (/) glorifizieren ihn eigentlich, sie kritisieren ihn keineswegs. Sie stellen das so dar, als habe Oberst Klein diesen Befehl erteilt allein zum Schutz der ihm zugeordneten Kameraden, zum Schutz deren Leben.(/)All die Kritiken, die uns durch die Medien bekannt geworden sind, sind in aller Regel von außerhalb der Bundeswehr gekommen. Ich kenne keinen Kommandeur der Bundeswehr, der offen sich gegen Oberst Klein geäußert hat.

Atmo: Koranrezitation

Zitator:

In Memoriam Generalmajor Dr. Oskar Ritter von Niedermayer. Militärischer Führer der deutschen Afghanistan-Mission 1915/16. Ordentlicher Professor der Universität Berlin. Kommandeur der 162. Turk-Infanteriedivision.

Autor:

So steht es auf dem handgeschriebenen Zettel, den Botschafter Seidt seinem Militärattaché Jürgen Heiducff in Kabul in die Hand drückte. Mit diesem Text versehen, sollte eine Marmortafel auf dem internationalen Friedhof der afghanischen Hauptstadt angebracht werden – neben der Gedenktafel für die seit 2002 gefallenen deutschen und anderen ISAF-Soldaten. Eine Anordnung, die umzusetzen Heiducff unter verschiedenen Ausreden immer weiter hinauszögerte. Nicht umgehen ließ sich etwas anderes:

O-Ton Heiducff:

Der Botschafter hat zu mehreren Anlässen, (/) sowohl an Volkstrauertagen als auch zu anderen Anlässen auf dem internationalen Friedhof Reden gehalten und auch auf diese historisch-deutsch-afghanische Kontinuität in den Beziehungen, auch auf Niedermayer und auf Oberdörffer hingewiesen.

Autor:

Im Winter 2009, als ich auf dem internationalen Friedhof von Kabul stand, ging mir durch den Kopf, dass die Ehrung, die Erinnerung an sie in irgendeiner Beziehung zu den Vorfällen in Kunduz steht.

Ganz deutlich wurde mir der Zusammenhang allerdings erst, als ich mich mit Zubayr traf, dem News-Chef der afghanischen Nachrichtenagentur Pajhwok. Der etwa Vierzigjährige ist der einzige Journalist, der am Tag nach dem Luftschlag den ISAF-Kommandeur Mc Chrystal auf seiner Inspektionsfahrt begleiten durfte. Zunächst bekräftigte Zubayr eines: Allen in der Gegend war spätestens am Folgetag klar, dass es sich bei den meisten der Opfer um Zivilisten handeln musste – gekommen, um den für Stromgeneratoren dringend benötigten Brennstoff abzuschöpfen.

O-Ton Zubayr:

As the time passed...

Übersetzer:

Je länger die Tanklaster im Flussbett festsaßen, desto mehr Leute kamen aus der ganzen Gegend angerannt, mit Kanistern und allen möglichen Gefäßen. Als ich durch die Furt ging, konnte ich das Skelett eines Esels sehen. Das zeigt, dass die Leute Transporttiere benötigten, um das Benzin in Krügen wegzubringen. (/)Selbst Bewohner weit abgelegener Dörfer hatten sich zu der Stelle aufgemacht. In Kunduz sprach ich im Krankenhaus mit einem der Verletzten (/) der am ganzen Körper verbrannt war. Er sagte mir, dass er eine Stunde lang gegangen war, um etwas von dem kostenlosen Benzin abzubekommen. Er war 15, 16 Jahre alt.

Autor:

Die Angehörigen des Lokalrats von Kunduz allerdings bemühten sich, gegenüber dem ausländischen Militär ein völlig anders Bild zu zeichnen. Sie dankten der Bundeswehr und sprachen sie von jeder Verantwortung frei.

O-Ton Zubayr:

On the next day...

Übersetzer:

Als wir am Tag nach dem Luftschlag im deutschen Feldlager mit dem tadschikischen Chef des Lokalrats von Kunduz zusammenkamen, wandte der sich an General Mc Chrystal und sagte ihm: Alle, die gestern getötet wurden, waren Taliban. Wenn es noch mehr von diesen Operationen gibt, dann wird die Gegend sich beruhigen und wir werden keine Taliban mehr hier haben. Ich traute meinen Ohren nicht. Ich sagte mir: Um Himmels Willen: Was für einen Unsinn redet der zusammen? (/)Ich hätte ihm gerne gesagt: Komm mit zu den Gräbern und sieh dir mal die Opfer an. Wie kann ein Chef eines Lokalrats so etwas verbreiten?

- like this

Autor:

Die Antwort darauf findet sich in der ethnischen Zusammensetzung. Während die Getöteten allesamt aus Dörfern der paschtunischen Minderheiten stammen, sind die Vertreter des Lokalrats Tadschiken – viele von ihnen haben die Insassen dieser Dörfer als Kommandanten im afghanischen Bürgerkrieg erbittert bekämpft und betrachten sie als eine Art Erbfeind.

O-Ton Zubayr:

There are too many problems...

Übersetzer:

Es gibt so viele Probleme unter den Afghanen selber. (/) In einigen Gegenden gibt es ethnisch motivierte Auseinandersetzungen, über Sprache. In einigen Gegenden geben die persischsprachigen Dolmetscher falsche Informationen. Ein ISAF-Soldat erzählte mir: Wir fahren an einer Gegend mit paschtunischen Nomaden vorbei und der Dolmetscher sagte mir: da wohnen die al Kaida-Leute, die Taliban. Der Norden um Kunduz ist hauptsächlich persischsprachig. Die bombardierte Gegend hingegen besteht aus einer paschtunischen Enklave. Für mich ist es eine realistische Option, dass der afghanische Informant der Bundeswehr bewusst falsche Informationen gab.

Autor:

Lokale Machtkämpfe, ethnische Auseinandersetzungen, in die die Bundeswehr immer weiter hineingezogen wird – und zwar, weil sie sich aus strategischen Gründen dieser Differenzen selber bedient. Doch während sie glaubt, afghanische Informanten gewinnbringend einzusetzen, könnte das deutsche Kommando beim Kunduz-Luftschlag selber von ihnen instrumentalisiert worden sein – ähnlich wie die US-Spezialtruppen, die ein paar Monate zuvor in Imam Sahib einer Drogenintrige aufsaßen. Seit Anfang 2009 arbeitet die Bundeswehr verstärkt mit irregulären lokalen Kräften zusammen, den so genannten Abaki-Milizen, die im Norden mehrheitlich aus Tadschiken oder Usbeken bestehen.

Eben damit knüpft sie an jene Allianzen an, wie sie der deutsche Agent Manfred Oberdörffer im 2. Weltkrieg aushandelte – insbesondere aber an das, was Generalmajor Ritter von Niedermayer schon in Hitlers Diensten vorschwebte: Bei einem Auslandseinsatz einheimische Hilfstruppen in Dienst zu stellen: Kämpfer, die ethnisch oder religiös motiviert sind, die Schwächen ihrer Gegner genau kennen und sie gnadenlos bekriegen.

Musik: afghanische Musik

Autor:

Als Kommandeur der 162. Turkdivision der Wehrmacht versuchte Niedermayer, wie es damals hieß, „Hilfsvölker“ einzusetzen. Mit seinen in Dienst gestellten Kalmücken und Turkmenen hoffte er, vor Ort effizienter gegen den Feind vorgehen und eigene Kräfte schonen zu können.

Autor:

Bei Auslandseinsätzen Irreguläre oder Milizen gemäß den eigenen Interessen sozusagen fernzusteuern, sei, so Marc Lindemann, genau das Richtige für Afghanistan.

Der Einsatz in Kunduz hat den Ex-Nachrichtenoftizier nach seiner aktiven Zeit dazu bewogen, sich als Militärtheoretiker zu betätigen.

O-Ton Marc Lindemann:

Mein Ansatz ist also: selbstverständlich die afghanischen Sicherheitskräfte weiter auszubilden (/), diese aber letztendlich als eine Art Regulativ zu verstehen (/), was dann zentral geführt in innerafghanische Konflikte, die es immer geben wird, eingreifen kann. Ich muss aber dringend eine regionale Lösung anstreben, das heißt, die einzelnen Ethnien, die einzelnen starken Männer, diese Warlords in den Regionen beteiligen, ihnen in einer Art Milizsystem Macht übertragen, sie vielleicht auch ausstatten, technisch wie auch finanziell, um das Land zur Ruhe zu bringen.

Autor:

Bewaffnen und unterstützen, so Lindemann, könnte man zum Beispiel die Milizen des Usbekenführers Dostum.

Zitator Lindemann:

„(Der Machtbereich des Usbekengenerals Abdul Raschid Dostum) erstreckt sich über die Gegend um Mazar-e Sharif, eben über die mehrheitlich usbekisch besiedelten Gebiete.

Nach unseren moralischen Vorstellungen müssten wir den Mann eigentlich vor ein Gericht bringen. Dazu wird es aber nicht kommen. Sein Vorteil ist, dass er kein religiöser Fanatiker ist, sondern eine Person, die weltlichen Freuden durchaus zugetan ist. Wenn es also gelänge, einen Machthaber wie Dostum unter westlicher

Kontrolle zu halten und ihm die Sicherung eines vorher verabredeten Gebietes zu übertragen, könnte man dort Stabilität erreichen, ohne eigene Truppen einsetzen zu müssen.“

Autor:

General Dostum ist nach Recherchen der US-Hilfsorganisation Physicians for Human Rights für den Mord an etwa 2000 Taliban-Kriegsgefangenen verantwortlich, die in Massengräbern zwischen Shebergan und Mazar-e Sharif verscharrt wurden.

O-Ton Marc Lindemann:

Ob so ein Bündnispartner jemand wie General Dostum sein kann, darüber kann man natürlich streiten. Er kann es sein, es kann aber auch ein anderer sein. Wenn es keinen anderen gibt, dann muss ich mit ihm vorlieb nehmen, das hilft leider nichts. Im Übrigen habe ich mich derer schon einmal bedient, die Amerikaner haben's jedenfalls getan in ihrem Feldzug 2001, das war die so genannte Nordallianz. (/) Das waren die Guten und die Taliban waren die Bösen. Nun, wenn das so ist, dann kann ich jetzt auch mit ihnen zusammenarbeiten. Aber noch mal: es geht um Pragmatismus und um Stabilisierung des Landes.

Autor:

Auch Manfred Oberdörffers Erbteil erweist sich wieder als up to date: die Anstachelung des islamischen Extremismus im Sinne eigener taktischer Erfolge. Zusehends betrachten westliche Politiker einen saudisch-wahabitisch geprägten Fundamentalismus als Kitt, um wenigstens etwas Stabilität in die Karzai-Administration zu bekommen.

Thomas Kossendey, parlamentarischer Staatssekretär im Verteidigungsministerium, formuliert es diplomatisch.

O-Ton Thomas Kossendey,

Wir müssen aufpassen, dass wir den Afghanen nicht etwas überstülpen, was weder zu deren Kultur, noch zu deren Religion passt. Wir haben in der Region ja durchaus andere Länder – Saudi Arabien – die Rechtssysteme haben, die mit unseren nicht vergleichbar sind. Und ich glaube nicht, dass es Aufgabe von ISAF ist, hier Vormund zu spielen.

Autor:

Während sich, mit Blick auf einen Truppenabzug 2014, die öffentliche Diskussion um Verhandlungen mit den Taliban dreht, verwandelt die Karzai-Regierung das System von Tag zu Tag mehr in einen fundamentalistischen Staat, dessen extreme Politisierung der Religion sich kaum mehr von der der Taliban unterscheidet. Darauf weist Präsident Karzais Plan hin, Anfang 2012, den langjährigen Mann der Saudis in Afghanistan und einstigen Mentors Osama Bin Ladens zum Oberrichter zu ernennen: Abdu Rasul Sayyaf.

Atmo: Koranrezitation / Dumpfe Trommeln militärisches Zeremoniell

Autor:

Einerseits fundamentalistische Paschtunen zu unterstützen, andererseits deren Feinde, die Warlords der Nordallianz - wo liegt die Logik zwischen den beiden scheinbar widersprüchlichen Ausrichtungen? – In der Geostrategie- und damit genau auf der Linie Oskar von Niedermayers und Manfred Oberdörffers: Alles, was deutschen Interessen dient, ist nützlich.

O-Ton Guttenberg:

Ich habe immer wieder darauf verwiesen, dass wir in unserem Lande noch einiges dafür tun müssen, um den Zusammenhang von regionaler Sicherheit und Wirtschaftsinteressen unserem Lande offen, ohne Verklemmung, anzusprechen. (/) Es war einer der Gesichtspunkte, die ein mittlerweile ehemaliger Bundespräsident sehr offen angesprochen hat, weshalb er fürchterlich geprügelt wurde, wobei ich mich frage, was so verwegen an dieser Aussage war.

Autor:

Welcher Art diese deutschen Interessen in anderen Weltregionen sein können, erläuterte Guttenberg in seiner Rede vor der Berliner Sicherheitskonferenz am 9. November 2010. Da geht es zum Beispiel um Bodenschätze, bestätigten US-Geologen kürzlich, die in Afghanistan reichlich vorhanden sind.

O-Ton Guttenberg:

Ich denke nur an das, was mit seltene Erden heute umschrieben wird, wie z.B. Batterien für Hybridfahrzeuge, Mobiltelefonen, Hochleistungsmagneten, Flachbildschirmen, Röntgenapparaten Verwendungen finden. (/) Glaubt man den Berichten, bleibt eine Verknappung nicht ohne Einfluss auf unser wirtschaftliches Wohlergehen. Da stellen sich Fragen, auch für unsere Sicherheit, die für uns von strategischer Bedeutung sind.

Autor:

Gedankengänge, die vom neuen Verteidigungsminister de Maizière aufgegriffen und weiterentwickelt werden.

Holger, der in Afghanistan eingesetzte Fernaufklärer der Division Spezielle Operationen hat aus seinen Erfahrungen Konsequenzen gezogen:

O-Ton Spezielsoldat:

Der Afghanistan-Einsatz hat mich bestärkt, dass hier Dinge einfach auseinanderlaufen, dass diese Armee, wie sie eingesetzt wird, nicht dem entspricht, was den Leuten verkauft wird. Wenn man da nicht mehr dahinter steht, dann hat schon dieses Politische, dieses Missfallen über diese Einsätze überwogen. Die Politik, die dahinter stand, konnte ich persönlich nicht mehr tragen.

Musik

Absage:

Der Oberst betet

Die neuen Helden der Bundeswehr

Ein Feature von Marc Thörner

Sie hörten eine Produktion des Deutschlandfunks 2011

Es sprachen: Martin Bross, Ulrich Marx, Oliver Krietsch-Matzura und Bruno Winzen

Ton und Technik: Ernst Hartmann und Beate Braun

Regie: Thomas Wolfertz

Redaktion: Karin Beindorff